



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Lang, W.: Schleiermacher und Strauß.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Schleiermacher und Strauß.

Fr. Schleiermacher, das Leben Jesu, Vorlesungen aus dem handschriftlichen Nachlaß und Nachschriften seiner Zuhörer herausgegeben von R. A. Rügenik. Berlin. Reimer 1864.

Dr. Fr. Strauß, der Christus des Glaubens und der Jesus der Geschichte. Eine Kritik des schleiermacherschen Lebens Jesu. Berlin, Duncker. 1865.

Der menschliche Witz hat sich zuweilen damit beschäftigt, eine pikante Situation auszumalen: ein Todter, ein großer Mann der Vergangenheit, kehrt nach Verfluß geraumer Zeit auf diese Erde wieder; alles hat sich inzwischen verändert, Sitte, Tracht, Bauart der Häuser treten ihm fremd entgegen, eine Reihe neuer Erfindungen hat sich inzwischen heimisch gemacht, die Bedürfnisse, die Lebensanschauungen sind anders geworden. Mit Staunen sieht sich der Bürger eines anderen Zeitalters in der fremdgewordenen Welt um, und mit Bewunderung sieht das lebende Geschlecht den Vertreter der Vergangenheit in seiner Mitte und vermißt an ihm den Fortschritt der Zeit.

Ähnlich ist der Eindruck gewesen, als im vorigen Jahre Schleiermachers Vorlesungen über das Leben Jesu aus der Verborgenheit, in welcher sie geruht, endlich ans Tageslicht gezogen wurden. Der wiedererstandene große Gelehrte fand sich verwundert in einer neuen Welt, und verwundert sah das jezige Geschlecht den Träger des verehrten Namens plötzlich wieder in seiner Mitte erscheinen.

Noch sind kaum dreißig Jahre seit Schleiermachers Tod verfloßen, und dennoch, dies war der erste Eindruck. Eine kurze Spanne Zeit, aber erfüllt von den Veränderungen eines ganzen Zeitalters! Der tiefgreifenden Bewegung, welche sich an Strauß' Leben Jesu knüpft und seitdem die theologische Wissenschaft umgestaltet hat, konnten wir uns in keinem Moment deutlicher bewußt werden, als da wir das längst erwartete Werk in Händen hatten. Wir begriffen jetzt, warum es von den Freunden so lange zurückgehalten worden war, weniger, warum eben jetzt die Scheu vor der Veröffentlichung überwunden wurde. Denn wenn auch jedes Werk von Schleiermacher den unverwischbaren Stempel seines Geistes trägt, und dem Fremdling ein achtungsvoller Empfang auf jeden Fall

sicher war, so war doch unverkennbar, daß durch die Veröffentlichung im jetzigen Augenblicke nicht bloß eine verjährte Schuld abgetragen, sondern zugleich eine bestimmte Wirkung auf die gegenwärtigen theologischen Kämpfe ausgeübt werden sollte. Hierzu aber schien die Zeit ebenso ungünstig, als in einer Beziehung günstig gewählt. Günstig, sofern der Gegenstand selbst eben jetzt das allgemeine Interesse in Anspruch nahm, und es nur erwünscht sein konnte, die Darstellung des Meisters, der zum ersten Mal das Leben Jesu zum Gegenstand von Vorlesungen machte, und schon damit seine Stellung auf der Grenzscheide zweier Zeitalter anzeigt, nunmehr in authentischer Form zu besitzen. Allein es ließ sich weder ein erheblicher Gewinn für die Arbeiten der Gegenwart absehen, welche in der That auf ganz neuen Grundlagen, auf neuen Problemen beruhen, noch konnte es ein Gewinn für das Ansehen des großen Theologen selbst sein, in eine Debatte gezogen zu werden, welcher er mit den unzulänglichen Mitteln einer vergangenen Zeit, fast wehrlos gegenüberstand. Es war also doch wesentlich nur ein historisches Interesse, welches sich an die neue Publikation knüpfte, zumal es bei der Beschaffenheit des Materials, das man im Nachlasse vorfand, nur in höchst unvollkommener, fast ungenießbarer Form dargeboten werden konnte. Es erforderte eine besondere historische Stimmung, wie man zum Genuß eines älteren Kunstwerkes, das etwa im Uebergang zweier Schulen steht, eine eigene historische Stimmung mitbringen muß.

Freilich wenn man sich einmal in diese Stimmung versetzt hatte, so enthüllte sich Schritt für Schritt der eigenthümliche Werth des neuen Buches. Wir meinen nicht die Lichtblicke, die scharfsinnigen Bemerkungen, die überraschenden Combinationen, welche wie Goldkörner im Geröll aus dem krausen, schwerfälligen Vortrag zu Tage treten. Diese Vorzüge verstehen sich bei Schleiermacher von selbst. Aber was besonders anzog, war, daß man von jedem Abschnitt den Eindruck empfing, man befände sich einem Werke gegenüber, das hart auf der Scheide zweier Weltanschauungen steht, und den Kampf, in welchem eine neue Zeit mit einer alten liegt, wie kein anderes repräsentirt. Wir sprachen von einem Bild, das die Grenze zweier Kunstweisen bezeichnet. Es giebt kein interessanteres Studium für den Kenner. Zug für Zug wird er der Intention des Künstlers nachgehen, wie dieser einem neuen Ideale zustrebt und doch auf halbem Wege zurückbleibt, hier die Befangenheit der älteren Weise kühn durchbricht und dort in die alte Gebundenheit zurückfällt. Die Betrachtung solchen Widerstreits wird ihm selbst den Genuß aufwiegen, den ein in seiner Art vollendetes Kunstwerk gewährt. Genau dies ist der Reiz des schleiermacherschen Lebens Jesu. Es ist kein Leben Jesu, viel weniger als alle die Bücher, welche seitdem unter diesem Titel erschienen sind.

Es ist eine angestrengte Dialektik, die auf dem Boden der biblischen Geschichte das Alte und das Neue zu versöhnen sucht, die Anforderungen des

Kirchenglaubens retten will und doch durchdrungen von überlegenem zukunfts-erfüllten Geist auf jedem Punkt darüber hinausgeführt wird, die den Bedürfnissen des modernen Geistes Raum schaffen will und doch jeden Augenblick gehemmt durch den Dämon einer geheiligten Autorität wieder zurücksinkt, eine Dialektik, die zwar ein ideales versöhnendes Ziel im Auge hat, aber inneren Widerspruchs voll den Weg dazu nur durch künstliche und — man kann es nicht läugnen — sophistische Mittel finden kann, um am Ende doch des Zieles zu verfehlen. Wie oft ist Schleiermacher nahe daran, die mythische Auffassung der überlieferten Berichte anzuerkennen, aber indem er den Schritt thun will, zupft ihn jener böse Dämon am Arme und spiegelt ihm ein Auskunftsmittel vor, bei welchem er sich, wenn auch ungerne, beruhigt. Wie frei ist im Grund seine Stellung zur Schrift, und wie wird sie doch wieder eingeengt durch Machtsprüche des subjectiven Bedürfnisses, durch Lieblingsmeinungen, in welchen sich jene Gebundenheit verräth! Wie klar fühlt er die Widersprüche der evangelischen Berichterstatter, welche seine Nachfolger wieder ängstlich zuzudecken beflissen sind! Aber wo er sich zur Entscheidung für oder wider genöthigt sieht, sind es wiederum nicht objective Gründe, welche ihn bestimmen, sondern vorgefaßte Meinungen, die ihren letzten Grund darin haben, daß er nun einmal entschlossen ist, den Hauptwiderspruch nicht anzuerkennen und, gehe es wie es wolle, zu vergleichen, den Widerspruch zwischen dem Kirchenglauben und dem modernen Denken.

Wie ernst fühlt er das Bedürfniß, das Leben Jesu als ein echt menschliches darzustellen, aber er will zugleich nichts von dem göttlichen Erlöser der Kirche wissen. Er schafft sich für sein persönliches Bedürfniß ein Idealbild vom Erlöser, das aber weder den Anforderungen der Autorität noch den Denkgesetzen des modernen Geistes entspricht, und indem er dieses Idealbild, das nur für den mystischen Glauben Realität hat, auf kritischem Wege zu gewinnen und zu beweisen sucht, zerstört er es selbst mit unbarmherzigen Händen. So ist denn dieses Leben Jesu der getreue Ausdruck der Periode, welche dem Strauss'schen Werk unmittelbar vorausging, einer Periode, die das Neue wollte und wieder nicht wollte, die an das Alte sich anklammerte und nicht wußte, durch welche Kluft sie bereits von ihm getrennt war. Es hat ein Janusgesicht, wie die ganze schleiermachersche Theologie: der sich auf den Scheideweg gestellt sah, war kein Herakles.

Ein Leben Schleiermachers, eine umfassende Charakteristik dieses reichen Geistes ist bekanntlich noch zu schreiben. Mit Recht haben die Schüler nicht zu frühe an eine Aufgabe sich gewagt, welche eine ungewöhnliche Vereinigung von Fähigkeiten, umfassende Kenntniß der zeitgenössischen Bestrebungen in Kunst und Wissenschaft, Kirche und Staat, liebevolles Eindringen in eine der vielseitigsten und eigenthümlichsten Persönlichkeiten und dabei ein freies überschauendes Urtheil und nüchterne Kritik erfordert. Inzwischen rückt die Gesammtaus-

gabe der Werke dem Ende zu und in den vier Bänden des Briefwechsels ist dem künftigen Biographen eine Fülle von Material dargeboten. Für das Verständniß der theologischen Eigenthümlichkeit Schleiermachers dürfte neben der Glaubenslehre keines seiner Werke so instructiv sein als eben diese Vorlesungen über das Leben Jesu: sie führen recht in die geheimste Werkstätte seines Geistes ein, und das, was sie im Anfang geradezu abschreckend macht, ihre Formlosigkeit, kommt ihnen in dieser Beziehung gewissermaßen zu statten. Denn die Formlosigkeit rührt eben daher, daß die Vorträge, wie Schleiermacher sie auf dem Katheder frei producirt, mit möglichster Genauigkeit wiedergegeben sind. Es war nicht seine Art, mit fertigen Resultaten vor die Zuhörer zu treten, er stellte vielmehr wie zu gemeinschaftlicher Erörterung die Probleme hin und begann nun mit sokratischer Dialektik sie von allen Seiten anzufassen, zu verwickeln, zu entwickeln. Hatte er auch für sich die Grundgedanken längst durchgearbeitet, so überließ er sich doch bei ihrer Wiedergabe auf dem Katheder der lebendigen Improvisation und ließ so die Schüler an dem Prozesse theilnehmen, welchen die Gedankenreihen in seinem Kopfe durchliefen. Eine solche Vortragsweise wird ihre Vorzüge und ihre Mängel haben. Im akademischen Hörsaal wird man vor allem jener sich erfreuen, die letzteren werden besonders dann hervortreten, wenn das gesprochene Wort, allen Zufälligkeiten entnommen und nicht mehr durch die Persönlichkeit des Redenden belebt, schriftlich fixirt wird. Es kann nicht auffallen, wenn bei der sprudelnden Lebendigkeit, wie sie gerade Schleiermacher im hohen Grad eigen war, der Gedankengang zuweilen unsicher wird, der Faden abreißt, die Discussion oft mehr den Charakter der Verwicklung als der Entwicklung an sich trägt. Allein im vorliegenden Fall häufen sich nun doch jene Mängel in besonders bedenklichem Maß, und eben dies ist das Charakteristische. Es ist kein Zufall, daß gerade hier Schleiermacher so oft die Herrschaft über den Stoff verliert, festen Standort vermissen läßt und von seinen eigenen Problemen wie im Kreise herumgetrieben erscheint. Wenn der Vortrag so auffallend unsicher und selbst verworren ist, die Resultate so sehr verschwinden hinter einer Dialektik, welche unermüdlich ist, Gründe und Gegengründe zu häufen, von Einem zum Andern abzuspringen, bevor jenes erledigt ist; von dieser und von jener Seite einen Gegenstand anzufassen, ohne je seiner habhaft zu werden, so ist der Eindruck unabweisbar, daß hier alle Kunst der Dialektik an einer unmöglichen Aufgabe sich abgearbeitet hat; und so ist es in der That.

Welches war diese Aufgabe? Schleiermacher scheint sie im Anfang ganz als eine historisch-kritische zu fassen. Seine Absicht ist, wie er selbst sagt, eine Lebensbeschreibung Jesu zu versuchen, und dabei betont er ausdrücklich, man dürfe bei dieser Aufgabe nicht im Voraus vom Glauben an Christus ausgehen, denn sonst könne sie nicht auf rein geschichtliche Weise gelöst werden, und die

Darstellung, die man von dieser Voraussetzung aus zu Stande brächte, hätte nur für die an Christus Glaubenden Werth. Bringt man hierzu noch die freie Stellung in Anschlag, welche Schleiermacher bekanntlich zur Frage des Wunders und der Eingebung der Schrift einnahm, so scheint es, als seien alle Bedingungen für eine rein historische Untersuchung gegeben, aber es scheint auch nur so. Es gehört zum Begriff einer historischen Untersuchung, daß die Resultate einzig von dieser selbst abhängig gemacht werden. Ist diese Voraussetzungslosigkeit wirklich die Meinung Schleiermachers? Dürfen wir es, fragt er, wirklich dahin gestellt sein lassen, ob das Ergebnis unserer Untersuchung unsern Glauben befestigen oder aufheben wird? Die Antwort lautet: „Wollen wir den wissenschaftlichen Standpunkt behaupten, so dürfen wir die Untersuchung nicht scheuen; wollen wir aber Theologen bleiben, so muß die wissenschaftliche Richtung und der christliche Glaube sich vertragen.“ Dieses „muß“ ist das Bezeichnende, es ist der Schlüssel von Schleiermachers ganzem theologischen Denken. Der Zwiespalt zwischen dem Glauben und der Wissenschaft darf schlechterdings nicht zum Ausbruch kommen. „Meine Philosophie,“ schrieb er einmal an Jacobi, „und meine Dogmatik sind fest entschlossen sich nicht zu widersprechen; so lang ich denken kann, haben sie immer gegenseitig an einander gestimmt und sich auch immer mehr angenähert.“ Ist aber diese Voraussetzung, daß Glaube und Wissenschaft stimmen müssen, überhaupt das Charakteristische der schleiermacherschen Theologie, so war sie für ihn bei der Untersuchung des Lebens Jesu vollends unerläßlich. Denn hier galt es den Mittelpunkt des ganzen Systems, den idealen Christus. Entweder er bewährte sich auch auf dem Weg der historischen Untersuchung, gut, so lieferte die evangelische Geschichte die willkommene Ergänzung zur Glaubenslehre, oder er bewährte sich nicht, und dann — doch nein, diese Seite der Alternative kann gar nicht ausgedacht werden, sie ist ausgeschlossen schon durch die Prämissen, Glaube und Wissenschaft müssen auf irgendeine Weise friedlich zusammengebracht werden. So schob sich der rein historischen Aufgabe unversehens eine ganz andere unter. Was in der Glaubenslehre aus dem Bedürfnis des frommen Gefühls heraus dogmatisch ausgestaltet worden war, sollte aus den biblischen Quellen auf empirischem Wege gleichfalls gefunden werden, das Ziel stand von vornherein fest, und dazu gehörte nun freilich eine eiserne „Entschlossenheit“, das Gebilde der complicirtesten Dialektik, ein Product eigenthümlichster Geistesarbeit des neunzehnten Jahrhunderts in den einfachen Schriftdenkmälern des ersten und zweiten wiederzufinden.

Schleiermachers idealer Christus ist bekanntlich nicht der Christus der Kirche. Die Dreieinigkeitslehre hatte für ihn keine Bedeutung. Den Glauben, daß Gott selbst in Jesus persönlich geworden sei, gab er willig Preis. Jesus war ihm voller und wahrer Mensch. Und doch wieder nicht voller und wahrer Mensch.

Denn er meinte nun doch wenigstens den Kern des Glaubens zu retten, wenn er dem Menschen Jesus eine vollkommen ideale sündlose Entwicklung zuschrieb und selbst die Möglichkeit der Sünde von diesem Leben ausschloß, wenn er annahm, das Gottesbewußtsein, d. h. die religiösen und sittlichen Triebfedern seien in Jesus das allein Bestimmende gewesen, so daß ihm jeder sittliche Kampf erspart blieb, oder wie er sich auch ausdrückt, in Jesus sei das Urbildliche vollkommen geschichtlich, jeder geschichtliche Moment zugleich vollkommen urbildlich gewesen. Sein Christus ist das Ideal der Menschheit verwirklicht in einer historischen Persönlichkeit. Mit diesem Begriff glaubte er die beiden Ansichten, welche entweder nur das Menschliche oder einseitig das Göttliche in Jesus betonen, die ebionitische und die doketische Ansicht, wie er sie nennt, als zwei Extreme gleichmäßig vermieden zu haben. In Wahrheit hatte er sich damit zwischen zwei Stühlen niedergelassen, zwischen dem Jesus der Geschichte und dem Christus der Kirche. Denn dem letzteren hatte er die kirchlichen Grundlagen entzogen, während sein urbildlicher Christus, in welchem die Reinheit und Fülle der Idee verwirklicht ist, eben damit durch eine tiefe Kluft von der wahren Menschheit geschieden blieb.

Von hier aus können wir nun bereits unschwer erkennen, wie sich die Untersuchung der evangelischen Berichte des Näheren bei Schleiermacher gestalten wird. Er wird auf die Ermittlung eben dieses Christusbildes ausgehen und was ihm nicht in nothwendiger Beziehung dazu steht, was nach ihm kein Moment für den Glauben hat, wie z. B. die meisten Erzählungen der Vorgeschichte Jesu und manche Wunder, freimüthig ablehnen, aber um so eifriger festhalten, was ihm die Züge desselben wiederzugeben scheint. Wo ihn die Beschaffenheit der Erzählungen in Verlegenheit setzt, wird nicht selten der Machtspruch seiner Voraussetzungen entscheiden müssen. Sätze wie die: dies und das ist unvereinbar mit unserer Voraussetzung von Christo, er konnte das, was er in unserem Glauben ist, nur sein, wenn u. s. w. kehren bei der Auslegung biblischer Stellen mehrfach wieder. Sein Scharfsinn wird ihn deutlich die Widersprüche der evangelischen Berichterstattung erkennen lassen, insbesondere wird ihm der durchgreifende Widerspruch zwischen der johanneischen und der synoptischen Darstellung nicht entgehen. Allein statt kritischer Gründe entscheidet auch hier seine dogmatische Voreingenommenheit: bei Johannes, nicht bei den Synoptikern findet er die Ansätze, die Motive zu seinem idealen Christusbilde, und so ist ihm überall das Johannisevangelium das Werk eines unmittelbaren Augenzeugen, während er die Synoptiker als ein Aggregat secundärer Nachrichten tief dagegen in Schatten stellt. Er wird vermöge seines philosophischen Standpunktes nichts schlechthin Uebernatürliches anerkennen und vermöge seines kritisch geübten Blickes überall auf Unannehmbares in den Texten stoßen. Aber die Zugeständnisse, die er dem Glauben gemacht, werden ihn auch hier verfolgen

und immer weiter treiben. Dem Wunder wird er durch die Ausdehnung des Begriffs von Natur und Natürlichem, in welcher Beziehung „unsere Kenntniß immer nur im Werden ist“, wieder Raum schaffen, und wo er auch Dichtung anerkennen muß, soll doch immer Thatsächliches zu Grunde liegen, das nicht selten nach Art des gewöhnlichen Rationalismus aus den Texten herausgedeutelt wird. Weil Schleiermacher, sagt Strauß treffend, in der Christologie Supranaturalist bleiben will, muß er in der Kritik und Exegese Rationalist sein. Um den übernatürlichen Christus als geschichtliche Persönlichkeit nicht zu verlieren, darf er die Evangelien als geschichtliche Quelle nicht aufgeben. Um aber nicht einen übernatürlichen Christus in einem Sinne zu bekommen, in welchem ihm das Uebernatürliche unannehmbar ist, muß er mittelst der Auslegung das ihm anstößige Uebernatürliche aus den Evangelien entfernen.

Ein solches Werk war recht eigentlich ein Gegenstand für die nachschaffende Kritik eines Strauß. Mit der Achtung, welche dem aus dem Todtenreich wieder heraufbeschworenen Theologen gebührt, aber mit unerbittlicher Schärfe untersucht er die Voraussetzungen, welche Schleiermacher zu seiner Aufgabe mitbringt und folgt ihm dann mit ausdauernder Geduld durch alle Winkelzüge einer feingespinnenen Dialektik, die Fäden entwirrend und bloßlegend, die Gründe aufdeckend, aus welchen eine an sich unmögliche Aufgabe scheitern mußte, immer wieder im Einzelnen nachweisend, wie falsche Prämissen zu falschen Resultaten führen. Aber es war nicht etwa der Ehrgeiz, an der Auftrennung einer fremden Dialektik die Virtuosität der eigenen glänzen zu lassen, was Strauß zu dieser Arbeit bewog, es war ein sehr praktisches Interesse, das ihn über die lebenden Gegner hinweg zur Auseinandersetzung mit ihrem geistigen Haupte trieb. Wir nannten das nachgelassene Werk von Schleiermacher einen Fremdling in den Kämpfen der Gegenwart. Wir müssen das Wort zurücknehmen. Es ist im Gegentheil Quelle und Quintessenz jener vermittelnden Richtung, welche noch heute die Masse der theologischen Literatur beherrscht. Obwohl bis jetzt verborgen gehalten, hatten diese Vorlesungen doch fort und fort ihre Wirkung gethan; denn eine zahlreiche Zuhörerschaft zu des Meisters Füßen hatte sich mit den ihnen zu Grunde liegenden Anschauungen durchdrungen und diese in ihren Schriften weiter verbreitet. \*) Während sie durch die Wissenschaft fast auf allen Punkten überholt wurden, hatten sie sich in der Theologenwelt immer mehr Eingang verschafft und so steht die Durchschnittstheologie unserer Tage heute noch — oder eigentlich erst jetzt recht — auf dem Standpunkt, den Schleiermacher geschaffen. Der Bahn, es müsse zwischen dem Natürlichem und dem Uebernatürlichen noch irgendeinen terminus medius geben, Jesus könne ein Mensch im vollen Sinn des Worts und

\*) Strauß, Leben Jesu für das deutsche Volk. S. 23.

doch der Erlöser im kirchlichen Sinn des Wortes gewesen sein, ist recht eigentlich auf ihn zurückzuführen. Indem also Strauß eine Kritik des schleiermacherschen Lebens Jesu unternahm, trug er seine schneidigen Waffen zugleich in das Bollwerk, hinter dessen schützenden Mauern die moderngläubige Theologie Zuflucht gegen das Andrängen der Wissenschaft sucht. Ist auch der letzte Versuch gescheitert, den kirchlichen Christus dem Geist der modernen Welt annehmlich zu machen, so wird man sich nicht länger der Wahrheit verschließen können, welche Strauß in den Worten ausspricht: „Es geht ein für allemal nicht mehr. Wir sehen heutzutage alle Dinge im Himmel und auf Erden anders an als die neutestamentlichen Schriftsteller und die Begründer der christlichen Glaubenslehre. Was die Evangelisten uns erzählen, können wir so, wie sie es erzählen, nicht mehr für wahr, was die Apostel glaubten, können wir so, wie sie es glaubten, nicht mehr für nothwendig zur Seligkeit halten. Unser Gott ist ein anderer, unsere Welt eine andere, auch Christus kann uns nicht mehr der sein, der er ihnen war. Dies zuzugestehen ist Pflicht der Wahrhaftigkeit; es läugnen oder bemänteln zu wollen, führt zu nichts als Lügen, zur Schriftverdrehung und Glaubensheuchelei. Aufdringliche Vermittlungsversuche, wo Zwei einmal nicht mehr zusammengehen können, führen nur zu tieferer Erbitterung; ist die Auseinandersetzung vollzogen, daß sie einander frei gegenüberstehen, so ist fortan gar wohl ein freundliches Verhältniß möglich. Sobald wir uns nicht mehr zumuthen, die Schrift anders als wie ein menschliches Buch zu behandeln, werden wir sie in allen Ehren halten können; sobald wir uns das Herz fassen, Jesus wirklich in die Reihen der Menschheit zu stellen, wird ihm unmöglich unsre Verehrung, unmöglich unsre Liebe fehlen können.“

W. Lang.

## Die Universität zu Rostock.

3.

Das Lehrpersonal der Universität besteht zunächst aus 24 ordentlichen Professoren, von denen 4 der theologischen, 5 der juristischen, 6 der medicinischen und 9 der philosophischen Facultät angehören; sodann aus 4 außerordentlichen Professoren (einem der medicinischen, 3 der philosophischen Facultät) und 7 Privatdocenten (2 der medicinischen, 5 der philosophischen Facultät), im Ganzen also